

Gisela Tuchtenhagen



Gespräch: 15.11.2016

Über die Filme:

Der Hamburger Aufstand (1923, Co-Regie, Kamera, Schnitt)

Die Liebe zum Land (1973, Co-Regie, Schnitt)

Donnerstag Nachmittag (2005, Regie, Kamera, Ton, Schnitt)

Heimkinder (1984/1986, Regie, Kamera)

Nach einer Ausbildung als Fotografin studierte Gisela Tuchtenhagen an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (DFFB), wo Klaus Wildenhahn als Dozent tätig war. Mit ihm hat sie als Kamerafrau, Co-Autorin und Cutterin an verschiedenen Dokumentarfilmen zusammengearbeitet. Nach Lehraufträgen, Kameraarbeiten und eigenen Filmprojekten absolvierte sie eine Ausbildung als Krankenschwester und kam 1984 mit der fünfteiligen Serie „Heimkinder“ zum Dokumentarfilm zurück.

Am 15. November 2016 habe ich Gisela Tuchtenhagen in Ihrer Wohnung in Hamburg besucht. Das Gespräch fand in ihrer Küche statt, während Wilma, ihre Labrador Hündin, unter dem Tisch lag und schlief.

Ich glaube ich bin soweit.

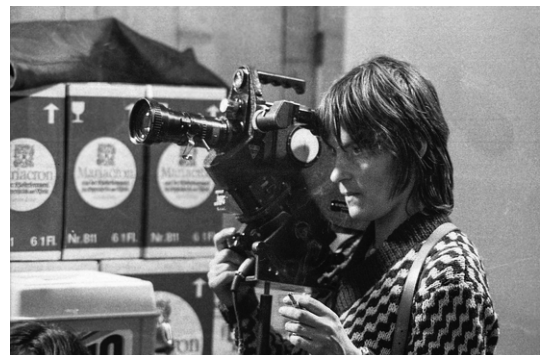
Ja, dann frag mich was, was möchtest du hören?

Also ich würde gerne wissen, wie du zum Dokumentarfilm gekommen bist damals und...

Überhaupt zum Dokumentarfilm?

Ja, wie deine Grundidee war? Und wie dein erstes Projekt aussah.

Ich wusste ja gar nicht, was Dokumentarfilm ist. Ich hatte nur eine Vorstellung von Dokumentarfilm, dass das was Ödes und Langweiliges ist. Und dann bin ich zum Dokumentarfilm ja eigentlich erst mal über die Fotografie gekommen. Ich hab ja Fotografien gelernt und als die Schule dann zu Ende war, war ziemlich bald danach Aufnahmeprüfung an der Filmakademie. Und dann hab ich mit meinen Fotos Aufnahmeprüfung gemacht und hatte immer eine Vorstellung von Film, dass das Spielfilm ist. Und meine Vorbilder waren die alten französischen Filme, die immer traurig endeten, nie ein happy end hatten. Gut, dann war ich irgendwann aufgenommen an der Filmakademie und da war Klaus mein Dozent. Und als ich Filme von ihm sah, spürte ich irgendwas, dass da was drin ist, das mich irgendwie sehr anrührt. Und dann wollte ich eben hinter das Geheimnis kommen, was das wohl ist und bin dann irgendwie dem Ganzen nicht mehr von der Seite gewichen. Ja, so war das. Und dann, da ich ja sowieso nun vom Bild gekommen bin, also von der Fotografie, war sowieso auch Kamera machen mein Wunsch. Und dann hab ich immer zugesehen, dass ich irgendwo Assistenzen gemacht hab oder selber die Kamera gemacht hab.



Gisela Tuchtenhagen mit MiniEclair

Was war dein erstes Projekt? Ich hab jetzt dieser Tage ein Projekt gesehen, wo du Regie gemacht hast.

Du meinst den plattdeutschen Film von 1978. Ne, mein allererster Film an der Filmakademie ist ein unvollendeter Spielfilm und der hieß „Reise 1“, weil ich wollte nur Filme machen, die immer „Reise 1“, „Reise 2“, „Reise 3“ und so weiter hießen. Und da ich in der Gruppe von Klaus war, in der Wochenschaugruppe an der Filmakademie, haben wir dokumentarisch gedreht, da sind schon Filme entstanden, also besetztes Studentenwohnheim und solche Dinge. Und dann hab ich meinen Abschlussfilm gemacht. Die eine Hälfte des Abschlussfilms war „Der Hamburger Aufstand 1923“ mit Klaus zusammen und Reiner Etz, und die andere Hälfte „Was ich von Maria weiß“,

ein kurzer Film über ein spanisches Gastarbeitermädchen, die ich kannte, weil meine Mutter mit ihr Schularbeiten machte. Sie lebten bei meinen Eltern auf dem Hof. Das waren meine ersten eigenen Filme. Ansonsten hab ich in der Zeit als ich noch an der Filmakademie war Kamera gemacht. Dann hab ich ja lange Zeit mit Klaus gearbeitet. Da hab ich dann entweder geschnitten, mit Klaus recherchiert oder war Co-Autorin, und bei einigen Filmen hab ich auch die Kamera gemacht und dann eben auch eigene Filme.

Was war es damals in Klaus' Filmen, das dich anrührte?

Das Geheimnis da drin, das ich entdeckt hab? Dass es gar nicht langweilig ist und nichts zu tun hat damit, dass irgendjemand über die Bilder quatscht und sich selber in den Mittelpunkt stellt. Dass man beim dokumentarischen Drehen unendlich viel kennenlernt über sein Gegenüber. Also sagen wir mal so, dass ich gespürt hab, dass ich ganz viel mit den Anderen zu tun hab und dass das, was ich da sehe, etwas mit mir zu tun hat. Und dass das nur geht, wenn es mit dieser Zuneigung und Genauigkeit aufgenommen worden ist. Also das sind ja immer die Menschen, die das Thema ausfüllen, das sind ihre Geschichten. Man hat zwar ein Thema, aber das ist nicht das Wichtigste. Es passiert bei einem Thema so viel am Rande, und wenn das mit reinkommt, dann finde ich das eben unglaublich schön. Diese Dinge so direkt zu erleben und direkt gleich umsetzen zu müssen, das finde ich eben spannend.

Klaus Thema war ja, das Alltägliche darzustellen und nicht einzugreifen.

Ja, von dieser Machart hab ich ja sehr viel gelernt. Wir greifen nicht ein. Wir lassen die Leute nicht hin und her laufen. Wir wiederholen nichts, wir verändern ihr Umfeld nicht und sie müssen nichts machen über das hinaus, was sie sowieso immer machen.

Ihr ward ja damals schon Außenseiter in diesem ganzen Fernsehsystem. Wie war das für dich damals? War es nicht schwer, dagegen anzukommen?

Ja, das war manchmal schon ganz schön schwer, weil ich natürlich auch lieber auf der Sonnenseite des großen Erfolgs gestanden hätte. Und ich hatte ja auch das Gefühl, das ist eigentlich so sensationell, was wir da machen und braucht so viel an Handwerkszeug. Du musst das ja können, auch wenn deine Bilder dann, weil du eben kein Licht gesetzt hast, sehr am Rande der Unterbelichtung sind, nimmst du das in Kauf. Nicht weil du gerne düstere Bilder machst, sondern weil es einfach nicht anders geht.

Aber dass man diese Schwierigkeit handwerklich, also mit soviel Können, ausreizt bis zum Gehnichts mehr, da hab ich einfach auch sehr viel von den Kameralenten gelernt, die mit Klaus zusammengearbeitet haben. Da war besonders Rudi Körösi für mich ein großes Vorbild. Also wir hatten wirklich nicht das große Lob unserer Kollegen auf unserer Seite. Da wurde – wird ja heute auch – immer geguckt, wackelt die Kamera oder gibt es viele Unschärfen oder ist richtig belichtet worden. Wenn du da ganz auf Nummer sicher gehen willst, stellst du die Kamera eben auf's Stativ, machst das richtige Licht an und sagst den Leuten, also bitte von da nach da und da nach da. Insofern haben wir immer ohne Netz gearbeitet, aber handwerklich war mir schon sehr wichtig, dass ich sehr viel kann und lerne, ja.

Dieses erste große Projekt in Emden, daran habt ihr ja sehr lange gearbeitet. Ihr habt ja richtig da gewohnt und auch ganz lange dort Zeit verbracht. Gehörte das auch zu eurer Arbeit, diese Beziehung aufzubauen?

Ja, zu der Arbeitsweise. Das war ja dann bei „Die Liebe zum Land“ auch so. Da haben wir auch beim Bauern gewohnt und hatten da einen Schneidetisch und haben denen auch zwischendurch Material gezeigt.

Ihr habt die Protagonisten auch immer mit einbezogen in eure Arbeit?

Ja.

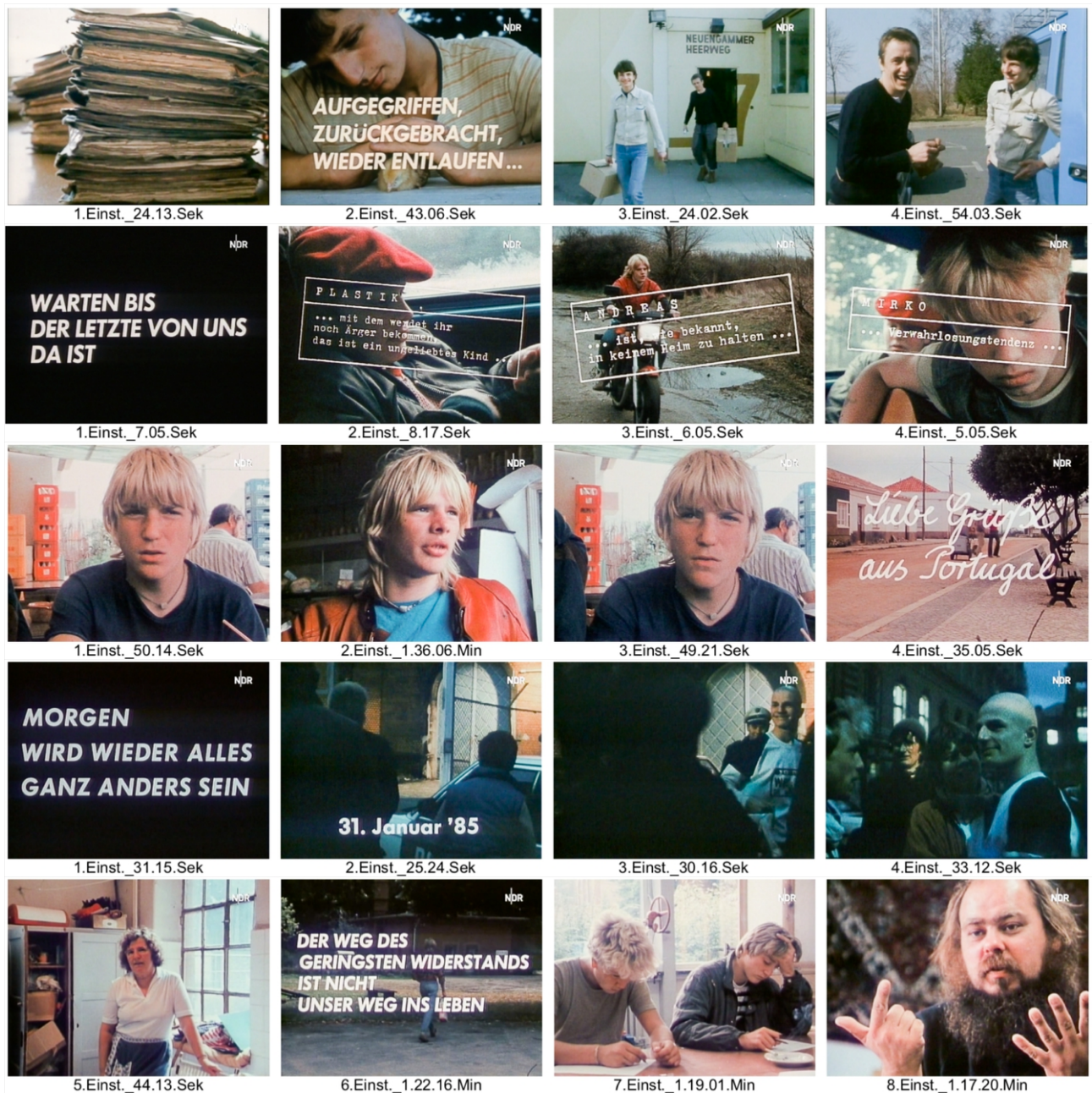
Und wie ging das dann weiter?

Für mich meinst du?

Ja.

Wie das für mich weiter ging, nachdem ich nicht mehr mit Klaus zusammengearbeitet hab? Ich hatte ja zwischendurch auch schon selber Filme gemacht, und ich weiß das jetzt gar nicht mehr so genau, welchen Film ich dann danach gemacht hab. Weißt du, die Liste ist auch mittlerweile schon so lang, aber ich kann dir sagen welche Filme mir dann von früher so besonders am Herzen liegen. Das sind die „Heimkinder“-Filme, weil das ein sehr autobiographischer Angang war. Eigentlich hatte ich meinen Abschlussfilm schon in dem Heim machen wollen, in dem ich mal gelandet war. Das hatte ich auch mit Klaus recherchiert. Da sollte ich dann warten, ob ich eine Drehgenehmigung bekomme.

Und schon als ich da vor der Tür stand und da so eine Diakonissin raus kam, das war meine besondere Freundin gewesen, dachte ich schon, och um Gottes Willen, wie halte ich das durch, hier zu drehen. Und dann war das eigentlich sehr gut, dass ich das nicht hab machen dürfen, also keine Drehgenehmigung bekommen hab. Und sehr viel später hab ich dann eben die Heimkinder, diese ganze Gruppe, gefunden, wo die Erwachsenen auch so tolle Arbeit gemacht haben, dass ich davor großen Respekt hatte. Und dann bin ich mit denen eben durch die Gegend gereist und es sind fünf Filme entstanden.



Und Danach hab ich ja erst mal Alfredo und Christian adoptiert, was ja auch ein langer Prozess war. Eine Zeit lang, als wir dann in Deutschland waren – Alfredo und Christian sind ja von mir in Peru adoptiert worden – habe ich dann Kamera gemacht, und zwar

immer, wenn Ferien waren und die beiden nicht in die Schule mussten. Dann sind die mitgekommen, und es ist auch immer jemand mitgekommen, um in der Zeit mit ihnen was zu unternehmen. So ist dann „Komm tanz mit mir“ entstanden und in der Schweiz der Film über den Lux.

...und der Film „Donnerstag Nachmittag“.

Sehr viel später. Ich überleg gerade, was in der Zeit noch so entstanden ist, wo ich Kamera gemacht habe. Ja, dann hab ich eine Zeit lang im ZDF auch Kamera gemacht. Und zwar immer, wenn eine Frau die machen sollte, wurde ich dann gebucht. Das war auch immer eigentlich ganz nett. Da hab ich sehr konventionell gedreht, das war eben für kurze Sachen, so für Formate. Und wenn die Dreharbeiten vorbei waren, dann waren die Leute so locker, dann hab ich weiter gedreht. Die Realisatorinnen sagten dann immer: „Oh, das ist ja ein tolles Material, aber das können wir der Cutterin nicht anbieten, die springt im Dreieck“, weil die auch so formatiertes Material haben wollten, damit sie es sehr schnell schneiden können. Darauf folgten dann immer Angebote, doch mal mit den Realisatorinnen längere Sachen zu machen, in dem Stil wie sie eben gesehen hatten, wie es auch sein könnte. Es kam dann nicht dazu, aber so war das jedes Mal. Also die Leute haben sich dabei wohler gefühlt, und das Material war einfach besser. Außerdem war ich mit Eva Hoffmann vom ZDF viel im Ausland, im Sudan und in Pakistan, und da haben wir auch immer Frauenthemen gedreht. Und dann gab es hier in Hamburg die Hamburger Frauenwoche, da hab ich hier auch immer für eine Redakteurin Filme gedreht.

„Donnerstag Nachmittag“ war ja ein Film, den du selbst gemacht hast.

Ja, also das kam so: Dort, wo ich die „Heimkinder“-Filme gemacht hab, da hat sich das ganze Heim aufgelöst. Wir hatten vor, was zusammen auf die Beine zu stellen, und als ich wiederkam aus Peru war die Heimerziehung umgemodelt worden in private Erziehung. Die Sozialarbeiter lebten jetzt mit den Heimkindern in Wohnungen. Später betreute der ehemalige Heimleiter Günter einige Behinderte, das war pädagogische Betreuung im eigenen Wohnraum. Er sagte: „Hier im Eppendorfer Weg ist so eine ganz tolle Gruppe, die treffen sich immer am Donnerstag Nachmittag. Und mit meiner Musikgruppe machen wir da auch Musik. Komm da doch mal, ich könnt mir vorstellen, das ist ein Thema für dich.“ Ja, und da bin ich da hingegangen und fand das auch ganz toll. Ich weiß nicht mehr, ob ich versucht hab, für den Film Geld zu bekommen oder nicht. Jedenfalls ist er ganz ohne

Geld entstanden. Aber es war so, dass ich auch zu diesen Donnertag Nachmittagen einfach immer gern gegangen bin und dann eben zu den Einzelnen, die mir dann besonders nahe waren, und von dort zu denen nach Hause. Und so ist der Film entstanden. Letzten Endes auch mit den Betreuerinnen und Betreuern zusammen. Also eigentlich wie immer, dass alle dann an dem Film mitmachen.



1.Einst._11.03.Sek



2.Einst._7.02.Sek



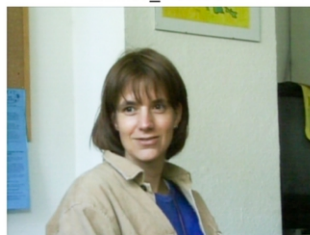
3.Einst._43.22.Sek



4.Einst._36.17.Sek



5.Einst._22.10.Sek



6.Einst._35.17.Sek



7.Einst._57.07.Sek



8.Einst._34.19.Sek



9.Einst._17.04.Sek



10.Einst._16.20.Sek



11.Einst._13.16.Sek



12.Einst._1.01.15.Min

Das war noch auf 16mm?

„Donnerstag Nachmittag“ nicht. Den drehte ich mit einer der ersten kleinen digitalen Kameras, wo ich dann auch selber Ton gemacht hab, mit einem französischen Mikrofon von Vincent Blanchet, der auch für Leacock die Mikrofone gemacht hat. Das hatte ich oben auf der Kamera.

Wie war der Schritt von dieser schweren 16mm Kamera zu diesem Video für dich?

Der erste Dreh mit Video war ja mit Katja zusammen ein Geburtsfilm, und das war eine Hi8 Kamera. Da hatten wir auch ein Mikrofon von Vincent Blanchet. Mit Katja bin ich nach Paris gefahren, um genau für das Projekt ein Mikrofon zu besorgen. Es war klar, bei einer Hausgeburts und so wie Katja als Hebamme Geburten verstanden, wären zwei Leute störend gewesen, mit 16mm Kamera und dann noch jemand mit Ton, dann Kassetten umlegen und so weiter und so weiter. Ursprünglich war es mal so kalkuliert gewesen,

aber dann haben wir festgestellt, das geht nicht, also ich müsste schon irgendwie das alles alleine machen können. Da sind wir jedenfalls nach Paris gefahren und haben so ein Mikrofon gekauft dafür. Da muss ich jetzt mal überlegen, wie das war. Es war klar, dass ich, wenn das irgendwie störend sein würde, auch wieder rausgehe. Also wie weit ich da überhaupt Teil dieses Geburtsvorgangs sein durfte und konnte, das stand eben in den Sternen. Die Annäherung an diese Kamera fand ich schrecklich, ganz schrecklich, dieses Plastikteil und wenn man da irgendwie dran anfasste, übertrug sich das immer sofort auf den Ton und überhaupt fand ich's... Ich bin ja nicht sehr groß und das war immer sehr schön bei 16mm so auf Augenhöhe mit den Leuten zu sein. Mit dieser Kamera war ich aber auf einmal auf Untersicht, das heißt also, dass du in die Nasenlöcher ... die Leute so von unten hast. Das sah blöd aus, und dann dazu eine Haltung zu bekommen. Wenn du eine Kamera auf der Schulter hast, da bist du stabil, da bist du geerdet. Mit so einer Kamera aber war ich überhaupt nicht geerdet. Also ich hab mich sehr unwohl gefühlt. Ja, und dazu kam dann eben bei der Geburt, dass ich sehr verunsichert war, sagen wir mal so, wie lange und wie ich dabei sein durfte. Ich wusste nicht, ob ich das richtig erspüren kann, wann ich rausgehen soll und rausgehen muss. Es ging aber alles gut, und irgendwie hat man mich doch nicht als störend empfunden und das irgendwie akzeptiert. Hinterher war ich war fix und fertig. Das war ja nicht meine erste Geburt, ich hatte schon eine Geburt gedreht. Natürlich war ich nicht so lange dabei gewesen, aber im Sudan hab ich schon mal eine Geburt gedreht. Wenn ich mich erinnere, ist das Kindchen zur Welt gekommen und dann hab ich mit der Kamera und dem Bild einen Jauchzer gemacht.

Du hast so eine Art mit der Kamera umzugehen, die ist so ein Teil von dir, also gerade auch diese leichte Kamera. Ich weiß nicht, wie das früher war bei der schweren Kamera. Wenn man dich sieht auch in den Pausen legst du die nie ab, und die Leute gewöhnen sich irgendwann daran. Also die sehen dich immer nur mit der Kamera rumlaufen.

Das war mit der 16mm Kamera genau so, die hab ich auch nicht abgesetzt. Das ist genau dasselbe Prinzip geblieben, dass ich in die Situationen mit Kamera gehe, also die Leute mich eigentlich auch kennenlernen mit der Kamera. Und es ist nicht so, dass ich sie weglege und dann ist eine tolle Situation, dass ich dann die Kamera hochreiß, dann wäre ja alles vorbei.

Für mich war das doch sehr neu, ich hab das vorher noch nie beobachten können, dass eine Person so eng mit ihrer Kamera ist.

Ja, aber ich bin nun auch schüchtern, weißt du, bin ganz schüchtern, und für mich ist die Kamera auch ein gewisser Schutz.

Für viele Leute ist das dann viel einfacher, wenn sie sich eine Zeit lang mit dir umgeben haben, weil du ja auch Teil der Gruppe wirst. Du setzt dich ja auch mit den Leuten an den Tisch. Das war für mich schon sehr ungewöhnlich. Die meisten filmen aus der Distanz und betrachten das ganze Geschehen. Also, dass jemand so da drin sitzt, war für mich ganz neu.

Aus Distanz zu beobachten, dazu hab ich gar keine Lust, also das interessiert mich nicht. Aber Teil zu sein und, was ich eben vorhin sagte, mich einfach mit den andern Menschen identifizieren... Also ich sehe mich in den andern, sagen wir mal so, das spiegelt sich dann wieder. Und da bin ich wahrscheinlich so unglaublich hinterher, das zu bekommen, von den andern Menschen, dass ich dafür alles tun würde. Das ist auch eine Sucht.

Die Menschen öffnen sich dann doch anders euch gegenüber, auch weil ihr nur zu zweit auftretet und der Raum einfach nicht so voll ist.

Ja, also das auf jeden Fall, du strahlst ja was aus. Wir tun nie so, als seien wir unsichtbar, weil das ist ja völliger Quatsch. Aber wir müssen uns natürlich untereinander auch gut verstehen, weil sonst, wenn du was mitschleppst in einen Raum, da knistert ja sofort irgendwas. Mit Klaus war das sowieso so, der hatte eine tolle Art, eine gute Aura zu verbreiten. Das hat natürlich auch sehr geholfen, und ich brauch das zu zweit, dass wir uns so gut verstehen, dass wir was Schönes ausstrahlen. Wir bringen damit unseren Blumenstrauß mit, auch wenn wir in dem Moment keinen in der Hand halten. Guck mal, du bringst Kuchen mit und sowieso deine freundliche Art und das öffnet dir auch... Wir ebenso auf unsere Art, das ist ganz wichtig. Also ich könnte nicht mit jemandem arbeiten wo ich merke, ich soll jetzt dies machen und das und ein schönes Bild. Ne, ich muss auch unabhängig sein, ich muss das tun dürfen, was ich möchte, und so unabhängig meine Bilder machen, nicht irgendwie gegängelt werden. Oder ich mach das und dann gebe ich das ab und jemand macht daraus was er will oder sie, ne. Also ich meine, es sei denn, es wird gut bezahlt, hab ich ja auch schon gemacht, aber das ist jetzt nicht das, wo ich eine große Freude dran hab. Und glücklicherweise brauchte ich das in meinem Leben nicht allzu oft zu machen. Und wenn ich so gearbeitet hab, dass ich das als Brotjob gemacht hab, dann war das für mich auch immer interessant, weil sonst hätte ich die Erfahrung ja

gar nicht, wie man im Sender arbeitet. Die Erfahrung würde mir dann auch fehlen. Also die Erfahrung hab ich auch, aber um wirklich glücklich zu sein, brauch ich die jetzt nicht für immer. Also ich bin froh, dass ich solche Filme machen kann.

Kannst du diese Stärke ein bisschen beschreiben, die zum Beispiel auch in diesem Film „Mein kleines Kind“ |Regie: Katja Baumgarten liegt?.

Ja, das ist ja vor allen Dingen die Stärke von Katja selber, wie sie das getragen hat. Da bin ich ja praktisch die Freundin, die diese Stärke zeigt. Katja hat das zu tragen und diesen Prozess durchzugehen, das Kind zur Welt zu bringen. Da bin ich also wirklich als Freundin für sie da, und wir haben das eben festgehalten. Das ist auch schön, dass ich dann da wirklich richtig voll Teil ihrer Familie war, also zur Familie gehört hab.

Gisela, vielleicht kannst du den Film noch mal beschreiben, den du danach gemacht hast mit so einer kleinen Kamera, und wie deine Erfahrungen dann weiter sind im Umgang mit dieser kleinen Kamera. Vielleicht an einem Film, den du dann auch selber gemacht hast. Danach kam ja die Kneipe und der Wirt irgendwann...

„Der Wirt, die Kneipe und das Fest.“ Na ja, also ich weiß auch nicht, mit der Zeit haben sich die Kameras vielleicht auch ein bisschen verändert. Ich meine, ganz am Anfang Hi8, obwohl wenn ich jetzt die Bilder von dem ersten Geburtsfilm sehe, finde ich die sehr schön. Ich finde die Farben sehr schön, sehr warm und ausgewogen. Eigentlich gefällt es mir. Die Kamera war für mich eine Katastrophe. Dann sind die Kameras angenehmer geworden, aber ich fand teilweise die Bilder gar nicht so toll. Und, guck mal, bei „Hansa Theater Varieté“, da hab ich einmal die Kamera gewechselt und hab eine andere gekauft, und das ist dann jedes Mal so, dass ich am Anfang mit den Kameras nicht so zurechtkomme. Die sind mir nicht vertraut irgendwie. Auf einmal macht die Kamera was sie will, und bis ich sie gebändigt hab und die wirklich das macht was ich will, dauert das eine Weile. Und wenn ich mich dann oder wir uns beide aneinander gewöhnt haben, ist es dann mittlerweile für mich okay. Im Grunde genommen war das für mich auch bei 16 mm von der Mini Eclair zur Arri so. Erstmal war ich mit der Mini Eclair viel vertrauter als mit der Arri, und ich fand, dass die Arri bei den Bewegungen so eckig war. Die Mini Eclair, die war mir so an den Körper gewachsen. Und mit der Zeit hat sich das gegeben, dann war die Arri die richtig gute Kamera. So ist das mit den Kameras. Deshalb will ich eigentlich ungern jetzt nochmal eine andere haben.

Ist dir der Schritt in dieses komplett Digitale erstmal schwer gefallen?

Ich meine, Hi8 war ja noch nicht digital, das fing ja dann erst an. Ne, also eigentlich ist mir das Digitale nicht schwer gefallen, aber der Übergang von 16mm zu diesen Plastikkameras, das ist mir schwer gefallen. Ich war dann oft auf Roadshows, wo dieses ganze Zeug erklärt wurde. Da sind dann ja immer Leute von Sony, die da alles so erklären, als wenn du nur Werbefilm machst. Was für den dokumentarischen Bereich taugt, das kommt überhaupt nicht vor. Insofern musste man sich das auch alles irgendwie selber zurechtklamüsern.

Wenn du jetzt deine Projekt anguckst, wie ist das für dich? Mit Margot machst du was und mit Katja hast du auch wieder was Längeres gemacht. Du hast alleine ein Projekt gemacht. Wie ist das so, wenn du das vergleichst, ist es dir lieber in einer Zweierbeziehung?

Das kann ich eigentlich nicht genau beantworten. Ich arbeite natürlich gerne zu zweit, arbeite gern mit Margot, ich arbeite gern mit Katja. Wenn mir jetzt aber irgendetwas sehr am Herzen liegen würde und dafür ist gar kein Geld vorhanden, würde ich das eben alleine machen. Dann ist es so, aber es ist jetzt nicht so, dass ich sagen würde, ich mache es am liebsten alleine, ne. Ich finde das sehr schön, wenn diese gemeinsame Arbeit gut bezahlt ist. Das finde ich schonmal als Hintergrund auch eine Wertschätzung und Anerkennung. Aber wenn ich ein Projekt erstmal gar nicht so toll finde, weil ich noch kein Gefühl dafür gekriegt hab, dann macht es mir auch Angst, dass Geld da ist. Aber das passiert ja Gott sei Dank gar nicht. Jedenfalls haben wir jetzt keine Förderung zur Recherche bekommen und recherchieren trotzdem und werden den Film trotzdem erstmal so weit vorbereiten, dass man ein schönes Exposé schreiben kann und dann vielleicht doch Geld dafür bekommt. Also irgendwo wird das dann schon herkommen.

Worum geht es in dem neuen Projekt? Kannst du beschreiben, wie eure Recherche stattfindet?

Was wir jetzt gerade recherchieren, hat auch mit Archiv zu tun, weil es mit Gefängnissen zu tun hat. Aber wenn wir die Menschen kennenlernen, dann mit Kamera und Ton, und das wird auch gleich gedreht. In allen letzten Filmen ist die Annäherung an die Menschen immer gleich mit der Kamera gemacht worden.

Was meinst du, worin liegt da die Stärke?

Das Material ist auch oft mit in den Film gekommen. Und das denkst du manchmal gar nicht, und du könntest jetzt nicht sagen, das habt ihr am Anfang gedreht und das später als ihr euch schon viel vertrauter wart. Ich finde, das sieht man gar nicht, ob das die allererste Begegnung war oder ob das die letzte Drehzusammenkunft gewesen ist. Ich finde da ist kein Unterschied.

Bei eurem letzten Projekt habt ihr ja sogar eine Frau nur dadurch in den Film reinnehmen können.

Ja, dadurch dass wir dieses erste Gespräch mit ihr hatten, das wir während der Recherche gedreht hatten. Sie ist vor dem „eigentlichen“ Drehbeginn gestorben.

Und wie lange arbeitet ihr an so einem Projekt?

Du meinst vom Anfang bis es dann fertig ist?

Ja.

Drei Jahre. Ja, das ist ziemlich normal, drei bis dreieinhalb Jahre.

Das ist ja auch so eine Art Nische, die ihr da betrachtet mit diesem Plattdeutschen.

Ja, die letzten drei Filme mit Margot. Wir sind durch Zufall auf's Plattdeutsche gekommen, wobei Margot mit Plattdeutsch aufgewachsen ist. Aber das war ursprünglich nicht der Grund, sondern der Grund war, dass wir über einen Wirt und seine Kneipe einen Film machen wollten und er gesagt hat, Plattdeutsch und dieses Männerfest, das ist ihm wichtig. Das war sein Ausgangspunkt, um zuzusagen, dass wir den Film über ihn machen durften. Wir wollten über ihn und seine Kneipe einen Film machen.

Und er hat gesagt, ihr müsst dann aber auch das filmen?

Ja, er hat gesagt, diese Kneipe gibt es eigentlich nur wegen diesem Hohnbeer, wegen diesem Hahnenfest, und dieses Fest hat damit zu tun, dass man sich gegenseitig hilft in der Nachbarschaft und mit der Pflege der plattdeutschen Sprache. Die haben alle Plattdeutsch geredet und das Fest war ihnen sehr wichtig. Und dann dieses Männerfest

und wir die einzigen Frauen da. Na ja, und dann sind wir ja auch Ehrenschwestern geworden, haben einen Orden gekriegt.

Bei „Bingo“ war das ja auch so ein abgeschlossener Kreis von Frauen.

Wieso ein abgeschlossener Kreis? Das war ja nur der Rahmen, dass sie Bingo spielten. Nun sprechen Bingospielerinnen ja nicht alle Plattdeutsch, aber nach dem ersten Film wollten wir eben einen zweiten plattdeutschen und dieses Mal, dass Frauen die Hauptpersonen sind.

Erst Männer, dann Frauen.

Ja. Beim ersten Film sind wir wirklich ins Plattdeutsche reingerutscht und beim zweiten haben wir es bewusst so haben wollen. Und dann haben wir gesagt, nun müssen wir eine Trilogie machen, dann haben wir den dritten gemacht. Und jetzt möchten wir gerne... Was kommt nach der Trilogie? Die Quadrologie? Ja, Quadrologie. Tja, siehst du, es ist dann kein Triptychon, sondern ein Leporello.

Es gibt wenige Filmemacher, bei denen man eure Arbeitsweise wiederfinden kann. Auch bei jungen Leuten findet man sie heute sehr selten. Ich hab nicht ganz verstanden, warum diese Arbeitsweise verloren geht oder auch in der Fernsehlandschaft wenig zu sehen ist.

Tja, in der Fernsehlandschaft... erstmal muss man da nach den Filmen suchen, die mit Filmförderungen entstanden sind. Ich glaube, bei reinen Fernsehfilmen wird ein bisschen anders gearbeitet. Ich kenn mich aber eigentlich gar nicht mehr so aus. Die Dokumentarfilme laufen ja sowieso erst irgendwann um Mitternacht, von daher siehst du die gar nicht. Ich glaube, dass man auf Festivals doch immer mal auch solche Filme sieht. Vielleicht auch nicht immer nur deutsche Filme, aber von den Ostblockländern kommen doch schon schöne Dokumentarfilme.

Ja, es sind aber wenige geworden.

Ja, so viele gab's früher auch nicht.

Bei deinen Filmen ist mir aufgefallen, dass dein Rhythmus sich ein bisschen geändert hat. Also früher war er viel beharrlicher.

Jetzt bin ich kurzatmig geworden, meinst du? Mach es mal an irgendwas fest.

Na ja, die Einstellungen sind teilweise nicht mehr so lang und die einzelnen Beobachtungen sind kürzer geworden, finde ich. Also früher hast du länger mit der Kamera beobachtet und bist den Leuten gefolgt.

Ja, vielleicht schneidet Margot das kürzer.

Ja. Was war dir lieber, dieser Rhythmus von früher oder?

Das kann ich dir jetzt so nicht sagen, weil ich glaube, die Filme ändern sich natürlich ein bisschen, je nachdem mit wem du zusammenarbeitest. Du wirst auch sagen können, die Filme mit Katja sind anders als die, die ich jetzt mit Margot mache. Oder die ich mit Klaus gemacht hab sind nochmal anders, und die ich alleine mache sind nochmal anders. Möglicherweise liegt es daran, dass Margot anders schneidet. Margot hat auch den Film „Ein kleiner Film für Bonn“ von Klaus geschnitten, der ist auch kürzer geschnitten. Durch Margots Schnittweise sind die Sachen anders ineinander verschachtelt. Und das ist natürlich ein Angebot von ihr, das sie macht. Da kann man entweder sagen, das gefällt mir jetzt oder das gefällt mir nicht. Aber wenn wir erstmal dagegen gar nichts einzuwenden haben, weil es nicht etwas zerstört, was einem selber am Herzen liegt. Also es kann schon sein, dass ich ab und zu mal sage, ich hätte gerne ein Bild ein bisschen länger, und dass wir dann einen Kompromiss finden. Wenn ich jetzt an die Hallig-Aufnahme denke, wo das Pferd da so im Dunkeln geht, da weiß ich, dass ich das länger haben wollte, und das ist auch etwas länger geworden, aber ich hätte es gerne noch ein bisschen länger gehabt. Aber es ist jetzt auch nicht so schlimm, weil der ganze Film seinen Rhythmus hat, da muss sich das ja auch irgendwie einfügen. Da kannst du nicht auf einmal irgendein Bild nun so besonders lang haben, nur weil man drauf besteht, ich will es aber länger haben. Es ist in Ordnung für mich so, ich hab nichts, was mich da grämt. Die letzten drei Filme, die mit Margot entstanden sind, die sind kürzer geschnitten, das stimmt. Die sind anders montiert.

Das sieht man ja erst, wenn man deine früheren Filme kennt und wenn man deine jetzigen Filme sieht.

Wir haben früher eins zu eins montiert. Da ist nichts ineinander geschachtelt worden. Margot schachtelt ineinander. Dadurch holt man sich den Atem woanders her. Ich kann es

dir ganz genau auch nicht sagen. Aber natürlich ist da was dran, das ist schon eine richtige Beobachtung. Aber das ist jetzt nicht so, dass mich das stört oder dass mir da was verloren gegangen ist und man mir was weggenommen hat oder so.

Danke.